

von Schmuck den Stempel vornehmer Zurückhaltung auf. (Abb. 44 und 45.) Daneben äußerte sich holländischer Einfluß wohl nur noch in der Vermittlung jener klaren, verstandesmäßig nüchternen französischen Kunstrichtung, des sogenannten Hugonottenstils, dessen vornehmster Vertreter in Hamburg das im Jahre 1717 errichtete „Palais Börz“, jetzt Stadthaus, ist, von den typischen hamburgischen Bauten auch durch die Ausschließung des heimischen Backsteins abweichend.

Die Zeit des Rokokos brachte in die eigentümliche hamburgische Bauweise außer der Verwendung des Rokokoschmucks kaum neue Züge, es sei denn, daß sie die Umrißlinien des Giebels, die längst keine Andeutung des alten gotischen Staffelgiebels mehr zeigten, noch beweglicher machte. Selbst die gegen Ende des Jahrhunderts aufs neue einsetzenden klassizistischen Bestrebungen änderten an dem Gepräge verhältnismäßig wenig. Der neue Sinn für klassische Strenge und bürgerliche Einfachheit kam, abgesehen von den Einzelformen, nur in der Vereinfachung der Giebellinien zum Ausdruck; der Giebel wurde zu einem schlichten Dreieck mit leicht geschwungenem Anlauf. (Abb. 46.)



Abb. 45. Gröningerstraße Nr. 1, Fletsseite.

Aus: Melhop, Alt-Hamburgische Bauweise.

übrigen Deutschland. Auf die Zeit der klassizistischen Bestrebungen mit ihrer Puzarchitektur folgte auch in Hamburg jene Zeit der wiederholten Versuche, durch Nachahmung der Bauweisen früherer Jahrhunderte oder durch ihre Anpassung an die mit dem Wachsen von Handel und Industrie, Wohlhabenheit und Bevölkerung sich überstürzenden Aufgaben die vom Vergangenen weit abweichenden baukünstlerischen Probleme der neuen Zeit zu lösen. Dabei ging die Überlieferung derjenigen Faktoren, die in früheren Zeiten den Erfolg verbürgten, verloren, die Einfachheit und Einheitlichkeit der Massenbildung und die Einheitlichkeit des Baustoffes, zugunsten einer Überschätzung des Zierats. Aus der Fülle der Erscheinungen seien einige der ersten Versuche, nach der Zeit der Puzarchitektur den heimischen Backsteinen wieder Geltung zu verschaffen, besonders hervorgehoben. (Abb. 49 bis 51.)

Von der hamburgischen Innenarchitektur können wir bis zum 19. Jahrhundert eine bestimmtere Vorstellung nur für das 18. Jahrhundert gewinnen; denn der Wechsel, dem ohnehin die innere

Erst im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ging die alte Überlieferung mit dem Eindringen des Fassadenputzes verloren; zugleich verschwand der Giebelbau (Abb. 47) zugunsten eines geradlinigen Fassadenabschlusses durch ein stark vortretendes Hauptgesims. (Abb. 48.) Damit hört der kurze, immerhin hundertjährige Zeitraum eigentümlicher hamburgischer Architektur auf; er deckt sich zeitlich mit der älteren Blütezeit Hamburgs, die es während seines vom Reiche fast gelösten Daseins erlebte. Das 19. Jahrhundert unterwarf die hamburgische Baukunst dem gleichen Entwicklungsgange wie im